

## Tünde Radek (Budapest)

### Der „Germanen-Gedanke“ und die Reichsideologie. Manipulierte Erinnerung oder GerManie

Seitdem die *Germania* von Tacitus (98 n.Chr.) in dem einzigen erhaltenen Exemplar Mitte des 15. Jahrhunderts zum Vorschein kam und von ihr zunächst die Humanisten Gebrauch machten, fand sie und der darin implizierte „Germane“ Eingang in die Dichtung, politische Publizistik und Wissenschaft genauso wie in die Ideologien unterschiedlicher Ären.<sup>1</sup> Im vorliegenden Aufsatz wird der Versuch unternommen, in einigen Merkmalen aufzuweisen und in Hauptzügen zu skizzieren, inwieweit die „Germania“ von Tacitus und die Erscheinungsformen des „Germanen-Gedankens“ als deutsche *lieux de mémoire* im Sinne des Ansatzes von Pierre Nora<sup>2</sup> gelten konnten, bzw. wie sich das kulturelle Gedächtnis in der Ideologie des Dritten Reiches konstituierte bzw. vielmehr konstituiert wurde.

In der Ideologie des Dritten Reiches wurden Begriffe wie Germanen/Indogermanen, nordisch, Arier, Rasse zu Schlagwörtern. Die diesbezüglichen Theorien inkludieren aber vielfach Taciteisches Gedankengut. Die Stelle über den Ursprung der Germanen: „Ipsos Germanos indigenas crediderim minimeque aliarum gentium adventibus et hospitiis mixtos [...]“ – [Die Germanen selbst sind, möchte ich meinen, Ureinwohner und von Zuwanderung und gastlicher Aufnahme fremder Völker gänzlich unberührt],<sup>3</sup> sowie die über ihren Volkstypus „Unde habitus quoque corporum, tamquam in tanto hominum numero, idem omnibus: truces et caerulei oculi, rutilae comae, magna corpora et tantum ad impetum valida“ (Cap. 4). – [Daher ist auch die äußere Erscheinung trotz der großen Zahl von Menschen bei allen dieselbe: wild blickende blaue Augen, rötliches Haar und große Gestalten, die allerdings nur zum Angriff taugen],<sup>4</sup> d.h. der Gedanke der völkischen Unvermischtheit wurde – in einem von der Taciteischen ethnographi-

<sup>1</sup> Siehe die Übersicht bei Klaus von See (See, Klaus von: Deutsche Germanen-Ideologie. Vom Humanismus bis zur Gegenwart. Frankfurt a.M.: Athenäum-Verlag, 1970.

<sup>2</sup> Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Aus dem Franz. von Wolfgang Kaiser. Berlin: Wagenbach, 1990 (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek 16).

<sup>3</sup> Tacitus: Germania. Lateinisch und Deutsch. Übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart: Philipp Reclam Jun., 1992 (Universalbibliothek 9391). Kapitel 2, S. 5.

<sup>4</sup> Tacitus: Germania, Kapitel 4, S. 9.

schen Beschreibung völlig abweichenden Sinne – von der Reichsideologie aufgegriffen und erfuhr eine andere Richtung durch die naturwissenschaftlich-biologische Betrachtungsweise, nämlich die Rassenreinheit.

Als führender Rassentheoretiker des Dritten Reiches galt Hans F. K. Günther, der sein Buch über die *Herkunft und Rassengeschichte der Germanen* 1935 veröffentlichte.<sup>5</sup> Günther stellte da nicht nur die üblichen physischen Merkmale dar, sondern er suchte auch die Taciteischen Kapitel über die Chatten, Chauken und Langobarden (Kap. 30, 35, 40) für seine Theorie über die Wesenszüge und Unterschiede des „nordischen“ und „fälischen“ Blutes auszuschöpfen. Besonders im dritten Abschnitt seines Werkes<sup>6</sup> vermeinte er aufweisen zu können, dass es bereits damals „eine bewusste germanische Erbgesundheitspflege“ gegeben habe. Die Belege bezog er wieder aus der *Germania* und stellte besonders das Kapitel 12 über das Gerichtswesen bei den Germanen heraus. Nach Günther erfüllte aber die Todesstrafe bei den Germanen nicht einfach die Funktion einer schweren Züchtigungsform oder eben die der Abschreckung, sondern sie diente der Tilgung von „minderwertig und abartig veranlagten Menschen“. Günther war dennoch nicht der erste, den solche Gedanken beschäftigten. Er stand in der Tradition eines Arthur Grafen Gobineau und eines Houston Stewart Chamberlain, die sich an manchen Stellen ihrer Ausführungen der *Germania* von Tacitus bedienten. Gobineau widmete beispielsweise den letzten Band seiner 1853-1855 erschienenen vierbändigen „*Essai sur l'inégalité des races humaines*“<sup>7</sup> den überlegenen Ariern,<sup>8</sup> vor allem den Germanen, bei denen insbesondere Gefolgs-

<sup>5</sup> Günther, Hans F. K.: *Herkunft und Rassengeschichte der Germanen*. München: J. F. Lehmanns Verlag, 1935. Günther weist im Vorwort darauf hin, dass er aus seiner 1932 herausgegebenen *Rassenkunde des deutschen Volkes* „einzelne Ausführungen“ „wörtlich“ übernommen hat.

<sup>6</sup> „Dritter Abschnitt: Die Rassen- und Erbgesundheitspflege der Germanen und ihr Ursprung aus der germanischen Frömmigkeit“ (S. 138-161).

<sup>7</sup> Gobineaus *Essai* verdankt seine Verbreitung auf deutschem Boden in den 1890er Jahren der Übersetzung Ludwig Schemanns.

<sup>8</sup> Selber Nietzsche verwendet die Begriffe „Rasse“ und „arisch“ in starker Anlehnung an Gobineau, auch wenn im moralgeschichtlichen und kulturmorphologischen Sinne. In der 1942 erschienenen Aufsatzsammlung Walther Wüsts (*Indogermanisches Bekenntnis. Sechs Reden*. Berlin-Dahlem: Ahnenerbe-Stiftung, 1942 [Deutsches Ahnenerbe, Reihe B, Abteilung für Arbeiten zur indogermanisch-arischen Sprach- und Kulturwissenschaft 1]) findet man den ganzen Ideenbrei der nationalsozialistischen Weltanschauung versammelt: Die Germanen und die Indogermanen waren im Gegensatz etwa zu den nomadischen Semiten seit jeher „Ackerbauern“ (S. 17), „seßhafte Bauern im adeligen Sinne des Wortes (S. 7), „Adelsbauern auf Volksland“ (S. 18), denn „Arier“ bedeuten angeblich „den in der Pflugzeile geradlinig Strebenden“ (S. 34, vgl. S. 99).

schaftswesen und Freiheitsstreben, Treue, Ruhmsucht und Sittenreinheit unterstrichen wurden.<sup>9</sup> Auch der Naturwissenschaftler Chamberlain berief sich besonders im sechsten Kapitel *Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte* seines Werkes *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1898)<sup>10</sup> auf Schritt und Tritt auf die Germania und ging von der – oben schon erwähnten – Taciteischen Einsicht der „nur sich selber gleichenden Germanen“ aus.<sup>11</sup> Lehren der Rassentheorie suchten Adolf Hitler und seine Anhänger in die Praxis umzusetzen, indem sie die Institution der „Rassen- und Erbgesundheitspflege“<sup>12</sup> definierten. Hier sei von den zahlreichen Beispielen nur auf einen Teil des vom Reichsminister und Führer der deutschen „Rechtsfront“, Hans Franck geschriebenen Kommentars zur Rassengesetzgebung *Das Recht der Rasse* von Robert Deisz hingewiesen, der die diesbezüglichen Bestrebungen prägnant veranschaulicht:

Der Nationalsozialismus geht von der Erkenntnis aus, daß die Lebenskraft einer Nation abhängig ist von der Reinheit des Blutes ihres Volkes... Die Familie ist der heilige Hort deutscher Kraft, der Urquell allen Lebens. Sie rein und gesund zu erhalten und sie damit zu befähigen, ihrer Sendung für die Existenz und Größe unseres Volkes in Gegenwart und Zukunft gerecht zu werden, das ist höchste Verpflichtung und größte Sorge des nationalsozialistischen Staates. Das Deutsche Reich unter der Führung Adolf Hitlers braucht keine Heloten oder Schwächlinge, sondern gesunde und starke Männer und Frauen deutscher Art. Nur dann ist Deutschlands Größe und Zukunft gesichert.<sup>13</sup>

Auf den verschiedensten Veranstaltungen werden in diesem Sinne Väter als „Kämpfer“, Mütter als „Kampfgefährtinnen“ und Kinder als „Zukunft des Volkes“, „wertvollster Besitz unseres Volkes“ apostrophiert, und es ist auch nicht

<sup>9</sup> Übernommen von von See: *Deutsche Germanen-Ideologie*, S. 56.

<sup>10</sup> Dem vorliegenden Aufsatz lag die Ausgabe aus dem Jahre 1906 zugrunde (Chamberlain, Houston Stewart: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*. I. Hälfte. II. Hälfte. VI. Auflage. [Volksausgabe]. München: Verlagsanstalt F Bruckmann A.-G., 1906), die aber „ein ungekürzter Abdruck der grossen Originalausgabe“ (Vorwort, S. XV) ist.

<sup>11</sup> Chamberlain (1906, I. Hälfte): *Grundlagen*, S. 551.

<sup>12</sup> Die Anfänge der Eugenik und der Rassenhygiene reichen in die 1890er Jahre zurück. Die Rassenhygiene wurde bereits 1904 mit der Gründung des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“ institutionalisiert. Zu dieser Problematik siehe Schmuhl, Hans-Walter: *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ 1890-1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 75).

<sup>13</sup> Zentner, Kurt: *Illustrierte Geschichte des Widerstandes in Deutschland und Europa 1933-45*. 2. Aufl. München: Südwest Verlag, 1983, S. 211.

verwunderlich, wenn man im Lehrbuch „Mathematik im Dienste der nationalpolitischen Erziehung“ z.B. auf folgende Rechenaufgabe stößt:

Aufgabe 97: Ein Geisteskranker kostet täglich etwa 4 RM, ein Krüppel 5,50 RM, ein Verbrecher 3,50 RM. Nach vorsichtlichen Schätzungen sind in Deutschland 300 000 Personen in Anstaltspflege. Wieviel Ehestandsdarlehen zu 1000 RM könnten von diesem Geld jährlich ausgegeben werden?<sup>14</sup>

Diese Aufgabe, wie viele andere, bildete einen Bestandteil der Bildungs- und Erziehungsarbeit, deren Ziel vor allem darin bestand,

daß sie den Rassesinn und das Rassegefühl instinkt- und verstandesmäßig in Herz und Gehirn der ihr anvertrauten Jugend hineinbrennt. Es soll kein Knabe und kein Mädchen die Schule verlassen, ohne zur letzten Erkenntnis über die Notwendigkeit und das Wesen der Blutreinheit geführt worden zu sein.<sup>15</sup>

In der Erziehungsarbeit wurde aber auch der „körperlichen Tüchtigkeit“ und der „kämpferischen Gesinnung“ (als Vorstufen des Soldatentums) eine wichtige Rolle zugeteilt, mit der Betonung des Gemeinschaftsgedankens, „der ein uraltes Erbeil unserer germanischen Vorfahren ist und demgemäß unserer angestammten Wesensart am vollkommensten entspricht...“<sup>16</sup> Die volle Entfaltung des Gemeinschaftsgedankens ging in den Bestrebungen nach der Eingliederung der Bevölkerung in die verschiedensten Organisationen und dadurch in die „Volksgemeinschaft“ vor sich, womit dann auch hier eine Art „Gleichschaltung“ einherging. Der folgende Flüsterwitz aus der NS-Zeit zeugt gerade von dieser Eingliederungsbewegung: „Mein Vater ist SA-Mann, mein älterer Bruder in der SS, mein kleiner Bruder in der HJ, die Mutter in der NS-Frauenschaft und ich im BDM.“ „Ja, seht ihr euch denn bei dem vielen Dienst auch einmal?“ „O ja, wir treffen uns jedes Jahr auf dem Parteitag in Nürnberg!“<sup>17</sup>

Aus dem angeführten Flüsterwitz treten noch die Ausdrücke „der viele Dienst“ und „Parteitag in Nürnberg“ deutlich hervor. Die Eingliederung in eine Organisation bedeutete gleichzeitig den Eintritt in eine Hierarchie und zugleich die Pflicht des Dienstleistens und dadurch bedingungslosen Gehorsam (Gefolgschaft) sowie Unterwerfungsbereitschaft. In diesem Beziehungsgefüge spiegeln sich wiederum u.a. die auf Tacitus zurückgreifenden, von Chamberlain formulierten Worte über die deutsche Weltanschauung: „So gehört z. B. unmittelbar zu

<sup>14</sup> Ebd., S. 348.

<sup>15</sup> Ebd., S. 347.

<sup>16</sup> Ebd., S. 347.

<sup>17</sup> Ebd., S. 150.

deutscher Freiheit der deutsche Sinn für Gehorsam, für Eingliederung, für Unterordnung, für Manneszucht; nur ein freier Mann weiß wirklich zu gehorchen.“<sup>18</sup>

Der Parteitag in Nürnberg verkörpert nicht nur einen der Programmpunkte des nationalsozialistischen Feiertagekalenders und eine der Massenversammlungen,<sup>19</sup> sondern mit seiner politischen Liturgie, mit der dort vermittelten – nonverbalen und verbalen – symbolischen Kommunikation (Uniformen, Fahnen, Massenschöre, Aufmärsche, Fackelzüge, Phrasen usw.) bildet er eine der Herrschaftstechniken der Nationalsozialisten. Dienst und Versammlung sowie die ganze Propagandamaschinerie mit der Reichskulturkammer und den ihr geteilten sieben Aufgabebereichen (Presse, Schrifttum, Rundfunk, Theater, Musik, Bildende Kunst, Film) unter Goebbels gewährleisteten praktisch die Durchdringung aller Lebensbereiche mit nationalsozialistischem Gedankengut. Dieselbe Entwicklung ist auch im wissenschaftlichen Leben zu verzeichnen. Und hier lässt sich zu den Begriffen Germanen/Indogermanen, nordisch und Arier ein Bogen schlagen. Die Gleichsetzung von Germanen und Deutschen erfolgte schon in der Zeit des Humanismus. Infolge solcher Tradierung konnten die taciteischen Germanen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der napoleonischen Kriege und des dadurch aufkeimenden Nationalismus unbestritten als „Deutsche“ betrachtet werden. Demzufolge nehmen die Bestrebungen zur Erhellung der „deutschen Vorzeit“ bereits hier ihren Anfang, um sich dann in der Germanen-Forschung nach der Gründung des zweiten Kaiserreiches und um die Jahrhundertwende und insbesondere unter dem NS-Regime voll zu entfalten. Nachdem sich die „Germania“ von Tacitus als historische Quelle etabliert hatte, stand es außer Zweifel, die Heimat der Ureinwohnerschaft im Norden zu suchen. Germane und Nordeuropäer wurden allmählich zu synonymen Begriffen – mit indoeuropäischem Hintergrund und mit dem Glauben an die Überlegenheit germanisch-deutschen Volkstums (Arier). Zur Illustration der Verschmelzung von „Germanen“, „Deutschen“ mit „indogermanischem“ Hintergrund sei hier Chamberlains Etymologisierung über den Rasse-Begriff angeführt:

Das Wort „Rasse“ ist nicht lateinischen, sondern germanischen Ursprungs; es gehört zu den vielen Wörtern, welche die echten Germanen nach Westen hinausgetragen und dann von Frankreich und Italien romanisiert zurückbekommen haben; es stammt von dem mittelhochdeutschen „Reiz“ und dem Althochdeutschen „Reiza“ ab, welche eine gerade Linie bedeuten, und daher auch das gerade – d. h. das echte – Geschlecht, zum Unterschiede von dem aus Zickzacklinien zusammengesetzten, vermischten. Und dieses Wort „Reiza“ hängt wiederum mit einem im Altpersischen und Altindischen

<sup>18</sup> Chamberlain, Houston Stewart: Rasse und Persönlichkeit. Aufsätze. München: F. Bruckmann A.-G., 1925, S. 21.

<sup>19</sup> Massenversammlungen erfolgen auch auf regionaler und lokaler Ebene.

nachweisbaren Stamme zusammen, der in einem weiteren, umfassenderen Sinne überhaupt das Gerade, das Richtige, das Gerechte bezeichnet.<sup>20</sup>

Somit formte sich der geographische Begriff „Norden“ nach und nach zu einem weltanschaulichen Begriff und gewann Popularität. Aus dem 1935 zunächst als „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte“ gegründeten „Deutschen Ahnenerbe“ („Amt A“) erwuchs eine breit gefächerte Indogermanenforschung im Dritten Reich – 1943/1944 schon mit 26 geisteswissenschaftlichen und 12 naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsstätten, wobei die Themenbereiche von der Archäologie bis zur Esoterik reichten. In der Bücherschau der *Germanisch-Romanischen Monatsschrift* erhielt „die Germanenforschung 1937 zum ersten Mal eine eigene Rubrik Germanentum mit 5 Seiten neuer Publikationen in einem Heft. Die immer populäre Goethezeit verfügt[e] über nur 4 Seiten in dem Heft.“<sup>21</sup> Von der beträchtlichen Zunahme der Indo/Germanenforschung zeugt auch das Werbungsmaterial auf 12 Seiten im Anhang des 1935 erschienenen Buches *Herkunft und Rassengeschichte der Germanen* von Günther. Hier zeichnet sich ein Querschnitt in Bezug auf „leitende“ Themen und Verfasser ab: Günthers Werke – lauter Rassengeschichte – umfassen drei ganze Seiten,<sup>22</sup> auf ihn folgt Richard Walther Darré, der „Führer der deutschen Bauernschaft“,<sup>23</sup> dann findet man unter unterschiedlichen Themenbereichen wie (1) *Von deutscher Vergangenheit*, (2) *Deutsches Land und Volkstum*, (3) *Vom Werden des deutschen Volkes durch die Jahrtausende* Werktitel unterschiedlicher Verfasser ((1) Wolfgang Schulz: *Altgermanische Kultur in Wort und Bild*, Charlotte Rhone-Behrens: *Wer*

<sup>20</sup> Chamberlain: Rasse, „Die Rassenfrage“ S. 66-88, hier S. 70.

<sup>21</sup> Almgren, Birgitta: Germanistik und Nationalsozialismus: Affirmation, Konflikt und Protest. Traditionsfelder und zeitgebundene Wertung in Sprach- und Literaturwissenschaft am Beispiel der Germanisch-Romanischen Monatsschrift 1929-1943. Uppsala: Uppsala University, 1997 (Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Germanistica Upsaliensia 36), S. 145.

<sup>22</sup> *Rassenkunde des deutschen Volkes, Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes, Die nordische Rasse bei den Indogermanen in Asien, Der nordische Gedanke unter den Deutschen, Adel und Rasse, Rasse und Stil, Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke, Deutsche Köpfe nordischer Rasse, Rassenkunde Europas, Volk und Staat in ihrer Stellung zu Verehrung und Auslese, Rassenkunde des jüdischen Volkes, Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes, Platon als Hüter des Lebens. Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart.*

<sup>23</sup> *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse, Neuadel aus Blut und Boden, Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten, Walther Rathenau und die Bedeutung der Rasse in der Weltgeschichte, Walther Rathenau und das Problem des nordischen Menschen, Zur Wiedergeburt des Bauerntums, Stellung und Aufgaben des Landstandes, Das Zuchtziel des deutschen Volkes.*

kennet Germanien, Fritz Behn: *Altgermanische Kunst*, Franz Bock: *Germanische Gotik*, Rudolf Helm: *Deutsche Volkstrachten*, (2) u.a. Ewald Banse: *Deutsche Landeskunde*, Kurt Gerlach: „Begabung und Stammesherkunft im deutschen Volke“, Ludwig Ferdinand Clauß: *Die Nordische Seele*, Paul Schulze-Naumburg: „Kunst und Rasse“, Richard Eichenauer: *Musik und Rasse*, (3) Paul Gustav: *Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes*). Besonders hervorgehoben wird danach *Das deutsche Führergesicht* von Karl Richard Ganzer, „Ein Buch, das jedem Deutschen Herz und Auge öffnet für die Größe seiner Führer.“ Schließlich werden Werke ohne die Systematisierung von Themenbereichen angegeben.<sup>24</sup> Dieser Querschnitt kann als eindeutiger Beleg dafür dienen, dass sich Bestandteile der nationalsozialistischen Ideologie nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch im Diskurs verschiedener Wissenschaften weitgehend durchsetzen konnten.

Aus dem oben Angeführten geht eindeutig hervor, dass das NS-Regime seine eigenen konnektiven Strukturen herausgebildet hatte, indem es seinen für die ganze Gesellschaft gültigen gemeinsamen Erfahrungs-, Handlungs- und Erwartungsraum zustande zu bringen suchte. Im *Völkischen Beobachter* forderte Hitler 1921 „eine Bewegung, die nicht mehr proletarisch sein will und nicht mehr bürgerlich sein darf, sondern einfach deutsch sein soll.“<sup>25</sup> Er setzte dieser Bewegung das Ziel, ein „Germanisches Reich deutscher Nation“ zu schaffen.<sup>26</sup> Diese Zielsetzung komprimiert zugleich Vergangenheitsbezug, Gegenwartshorizont und Zukunftsdimension. Die gemeinsame Vergangenheit wurde eben im (Indo)/Germanentum – auch wenn ursprünglich von den (Pseudo)Forschungen früherer Zeiten, dann aber von den Nationalsozialisten aufgegriffen und ganz bewusst gelenkt – aufgespürt, dessen gemeinsame Zugehörigkeit fundierende „Werte“ nicht nur in sämtlichen staatlichen Bereichen (Erziehung, Militär, Kunst, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft), sondern auch in der Privatsphäre der

<sup>24</sup> Nur einige Titel zur Veranschaulichung der „Beschränktheit“ in der „Themenvielfalt“: *Germanische Himmelskunde*, *Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker*, *Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem*, *Der nordische Mensch*, *Rassenpflege im völkischen Staat*, *Vererbungslehre und Erbgesundheitspflege*, *Erdkunde*, *Rassenkunde*, *Rassenpflege*, *Vererbungslehre*, *Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik*, *Volk in Gefahr*. *Der Geburtenrückgang und seine Folgen für Deutschlands Zukunft*, *Archiv für Rassenbilder*, *Wandtafeln für den rassen- und vererbungskundlichen Unterricht*, *Deutschlands Erneuerung*. *Monatsschrift für das deutsche Volk*.

<sup>25</sup> Hitler, Adolf: *Der völkische Gedanke und die Partei*. In: *Völkischer Beobachter*. Jg. 35, 1. Hartung (Januar) 1921, S. 1. (Im Leitartikel).

<sup>26</sup> Ebd.

Menschen mit Nachdruck vermittelt wurden, um jeden in der Gesellschaft in den Dienst der nationalsozialistischen Ideen zu stellen und im Endergebnis einen neuen Menschen zu „schaffen“.

Die gemeinsame (indo)germanische Vergangenheit und – auf die Gegenwart und die Zukunft projiziert – die „Erneuerung der germanischen Rasse“ diente als Grundlage einer neuen Identifikationsbasis, der Konstruktion eines neuen Selbstbildes. Dieses Selbstbild, das vor allem aufgrund der „Germania“ von Tacitus sowie der Germania-Auslegungen konstituiert wurde – dessen ungeachtet, dass u. a. der klassische Philologe der Berliner Universität, Eduard Norden in den 1920er Jahren darauf hingewiesen hat, dass die „Germania“ zur „ethnographischen Literaturgattung“ gehört und vom entsprechenden gattungsbedingten Darstellungsschema (so von Wandertopoi) durchzogen ist<sup>27</sup> –, erhielt seine Konturen durch die Aufstellung eines Fremd-/Gegen-/Feindbildes: Wie Tacitus den Römern die Germanen gegenüberstellte, so bildeten – immer wieder von neuem aktualisiert und umgedeutet, und in Bezug auf die Germanen nur das Positive<sup>28</sup> unterstreichend – den anderen Pol das römische Papsttum (im Zeitalter des Humanismus und der Reformation), dann der „welsche Erbfeind“ (in der Rheinkrise von 1840, im Krieg 1870/71, in der Polemik gegen das Versailler Diktat von 1919) und schließlich die Semiten/Juden.

---

27 Norden, Eduard: Die römische Literatur. Mit Anhang: Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter. 6. ergänzte Auflage. Leipzig: B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, 1961. Über Tacitus auf S. 91-96, hier auf S. 94. Noch Chamberlain (Grundlagen, I. Hälfte) hatte sich mit dem Begriff „Germane“ im Kapitel *Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte* (S. 549-632) auseinandergesetzt (hier auf S. 550): „Nie hat es ein Volk gegeben, welches sich als ‚germanisch‘ bezeichnet hätte, und niemals – von ihrem ersten Auftreten auf der weltgeschichtlichen Bühne bis zum heutigen Tage – haben sich sämtliche Germanen gemeinsam und vereint den Nichtgermanen entgegengestellt; im Gegenteil [...]“. Dann auf S. 551: „Der Fremde jedoch hatte sofort die Einheitlichkeit dieses starken Stammes erkannt und für dessen üppiges Geäst – an Stelle des unübersehbaren Namenbabels von Chatten, Chauken, Cheruskern, Gambrivern, Sueven, Vandalen, von Goten, Markomannen, Lugiern, Langobarden, Sachsen, Friesen, Hermunduren, u. s. w. – den umfassenden, einheitlichen Begriff der *Germanen* geschaffen, und zwar, weil sein Auge die Zusammengehörigkeit auf den ersten Blick erschaut hatte.“

28 Die Humanisten suchten z.B. die altererbte Untugend der *ebrietas*, der Trunksucht, von der Tacitus (*Germania*, cap. 23) aus dem Gedächtnis zu verwischen. Friedrich von Logau in der Barockzeit ruft aber seinen Landsleuten zu: *Bleibt bey dem sauffen, bleibt beim sauffen! Saufft ihr Deutschen immerhin! Nur die Mode, nur die Mode last zu allen Teuffeln ziehn!* (Friedrich von Logau: Sinngedichte. Hg. v. Ernst-Peter Wieckenberg. Stuttgart: Reclam, 1984 [Universal-Bibliothek 706], Nr. 669.)

Die Germania-Auslegungen sicherten im Endergebnis einen Transfer des taciteischen Gedankengutes aus dem geschichtlichen Gedächtnis in die eigene erlebte Geschichte der NS-Zeit im dreifachen Sinne des Wortes. (1) Taciteische Darstellungen dienten als Propagandamittel der NS-Machtinhaber: Wie Tacitus die Germanen beschreibt, so ist eben (auch) der Deutsche, bzw. so sollte der in der Reichsideologie konzipierte „Neue (Indo)Germane“ sein/werden – denke man hier z.B. an zahlreiche Darstellungen der NS-Kunst (das „deutsche Mädel“, die deutsche Frau [„Die Hüterin der Art“<sup>29</sup>], der deutsche Mann usw.) oder an die Betonung vortrefflicher Eigenschaften der taciteischen Germanen im NS-Propagandavokabular. (2) Germania-Auslegungen liegen den Gründungen von Institutionen zugrunde, die den taciteischen Germanen wieder zu beleben, d.h. den „Neuen (Indo)Germanen“ für das Reich zu „erschaffen“ bestimmt sind (z.B. Rassenhygiene:<sup>30</sup> Der Bund für Volksaufartung und Erbkunde, Abteilung „R“ [für wehrmedizinische Menschenversuche] ebenfalls unter dem Dach des Ahnenberbes, aber auch Rasse- und Siedlungshauptamt usw.). (3) Einerseits die „institutionalisierten Folgen“ der Tacitus-Auslegungen, andererseits die „Ergebnisse“ der (Indo)Germanenforschungen werden der Bevölkerung aufoktroiert. Reichsgesetzgebung und Propaganda sorgen beispielsweise gleichermaßen für die „Erbbpflege“ (z.B. Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933; Hitlerjugend als Erzieher; Funktion des Sports ist die Entfaltung/Entwicklung des „Angriffsgeistes“ usw.). Das „erschlossene“ (indo)germanische Gemeingut wird sowohl durch verbale als auch durch nonverbale Operationen vermittelt, wobei vor allem politischen Ritualen sowie der Verwendung von Symbolen (z.B. Übernahme der Swastika, des altindischen Glückssymbols als Symbol des „Kampfes für den Sieg des arischen Menschen“) eine wichtige Rolle zukommt. Eine Breitenwirkung sowie alle Einzelpersonen der Bevölkerung zu erreichen ist ein hoch gestecktes Ziel. Das ständige Wiederholen, die Vergegenwärtigung u.a. des (indo)germanischen Gemeingutes tragen im hohen Maße zu ihrer Festsetzung im kulturellen Gedächtnis der Bevölkerung bei.

Das taciteische Gedankengut bzw. seine Auslegungen wurden dadurch zum konstitutiven Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses. Den breitesten Schich-

<sup>29</sup> Zu den kunstpolitischen Ansätzen der NS-Zeit siehe z.B. Willrich, Wolfgang: Säuberung des Kunsttempels. Eine kunstpolitische Kampfschrift zur Gesundung deutscher Kunst im Geiste nordischer Art. München, Berlin: J. F. Lehmanns Verlag, 1937.

<sup>30</sup> Auch die rassenhygienischen Institutionen stellten die Propaganda in ihren Dienst, z.B. durch die Organisation von Ausstellungen (z.B. Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (GESOLEI) im Jahre 1926).

<sup>31</sup> Siehe die Etymologie des Wortes „erinnern“ (Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. Aufl. bearbeitet von Walther Mitzka. Berlin: Walter de Gruyter, 1963, S. 171-172).

ten der Gesellschaft werden sie „inne (gemacht)“<sup>31</sup>, wie Hitler formulierte, „hineingebrannt“.

Die „Germania“ von Tacitus und die „Vergegenständlichungen“<sup>32</sup> des in den Ergebnissen der (Indo)germanenforschung implizierten Gedanken-/Gemeingutes werden somit zum deutsch/(indo)germanischen *lieu de mémoire* im materiellen, symbolischen und funktionalen Sinne des Wortes.

---

<sup>32</sup> Vgl. z.B. Scharf, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1984, insb. Kap. IV/A, B und C: Nationalbewegung und Nationalstaat – Blüte und Niedergang des Staatsdenkmals, S. 163-306.